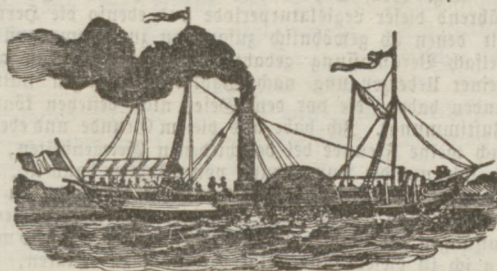


# Danziger Dampfboot.

№ 55.

Montag, den 6. März.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschiffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1865.

36ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Metemeyer's Centr.-Btgs. u. Annonc.-Bureau. In Leipzig: Jllgen & Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankf. a. M. u. Wien: Haafenstein & Vogler.

## Telegraphische Depeschen.

Kopenhagen, Sonnabend 4. März. Der König verlegt Mitte nächster Woche seine Residenz nach Kopenhagen. Das Befinden des schwer erkrankten Hall läßt wenig Hoffnung. Der gleichfalls erkrankte Minister Bluhme befindet sich dagegen jetzt bereits in der Besserung.

Paris, Sonntag 5. März. Der heutige „Moniteur“ meldet, daß der Handelsvertrag zwischen Frankreich und den Städten Hamburg, Lübeck und Bremen abgeschlossen ist.

## Kaiser und Schriftsteller.

II.

Nach dem zu urtheilen, was Louis Napoleon in der Vorrede seines Werkes über dasselbe verlauten läßt, ist er sich selber nicht klar über den von ihm als Historiker eingenommenen Standpunkt. Es giebt sehr verschiedene Standpunkte, von denen aus die Geschichtschreibung in Angriff genommen werden kann. Einer derselben ist der religiöse. Der Historiker, welcher diesen einnimmt, stellt die ganze Geschichte als ein Werk der Vorsehung dar; ihre Helden sind nach ihm von Gott gesandte Personen, welche nicht aus sich heraus auf Grund der Logik der Thaten handeln, sondern einem fremden höheren Willen dienstbar, ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung sind. — So spricht auf dem religiösen Standpunkte der Historiker weder von der innern Nothwendigkeit, mit welcher eine Begebenheit aus der andern entspringt, noch von der Logik der Thaten, sondern nur von dem göttlichen Willen. Ein anderer Standpunkt der Geschichtschreibung ist der pragmatische. — Das Characteristische desselben liegt in der Anordnung des empirischen Stoffes. Der Historiker, welcher ihn einnimmt, verbindet die Begebenheiten, die empirisch zufällig und nicht harmonisch erscheinen, nach einem von ihm entworfenen Zwecke. So ist Tacitus pragmatisch, weil er Schritt für Schritt an dem Verfall des römischen Staats die Wirkungen der Sittenlosigkeit und des Despotismus darstellt. Der höchste Standpunkt der Geschichtschreibung ist der des historischen Künstlers. Dieser zeigt uns, wie eine große That der Weltgeschichte aus der andern naturgemäß und nothwendig entspringt, wie nirgends der logische Zusammenhang der Thaten fehlt, sondern Alles im Großen und Ganzen aus innerer Nothwendigkeit geschieht; wie aber bei dieser inneren Nothwendigkeit die Menschheit dennoch nicht blindlings und wider Willen fortgeschoben wird, vielmehr die volle Freiheit des Handelns behält. Von diesem Standpunkt aus behandelt, ist die Historie wie eine vollendete Tragödie, die eben dadurch unsere Bewunderung in so hohem Maße erregt, weil sie die Identität der Freiheit und Nothwendigkeit zur Erscheinung bringt. Wenn der Kaiser Napoleon III. in der Vorrede seines historischen Werkes zu Anfang die Logik der Thaten so scharf betont; wenn er die Regeln der Logik als eine Hauptbedingung für die Wahrheit in der Geschichtschreibung hinstellt und ausruft: „Seien wir logisch, so werden wir auch gerecht sein“ — sollte man sich da nicht zu der Annahme geneigt fühlen, daß er den Standpunkt eines historischen Künstlers einzunehmen oder wenigstens dem Pragmatismus Rechnung zu tragen sich bestrebt habe? Keines von beiden. Indem er behauptet, daß Cäsar, Carl der Große und Napoleon I. Boten und Werkzeuge der Vorsehung gewesen; so bekennet er sich doch damit offenbar zu dem religiösen Standpunkt der Geschicht-

schreibung. Hätte er aber auch dieses Bekenntniß nicht selber abgelegt: ein Beispiel, welches er uns von seiner Logik giebt, würde zur Genüge beweisen, daß er nicht fähig ist, ein Geschichtswerk im pragmatischen Geiste zu schreiben. Er schreibt: „Indem Brutus Cäsar ermordete, stürzte er Rom in die Schrecknisse des Bürgerkrieges; er verhinderte nicht die Regierung des Augustus, aber er ermöglichte die Nero's und Caligula's. Die Logik, welche in dieser Behauptung liegt, weist gewiß schon mancher Schüler dem Kaiser als eine falsche nach. Wären Nero und Caligula sofort nach dem Morde Cäsar's zur Regierung gekommen: dann würde man schon eher in dieser Behauptung des kaiserlichen Geschichtschreibers eine Logik zu entdecken vermögen; aber sagt er nicht, daß Brutus nicht die Regierung des Augustus verhindert? — Was anders soll das heißen, als daß Augustus, nach der Anschauung des kaiserlichen Geschichtschreibers, ein Abgesandter der Vorsehung, die That des schönen Brutus mit ihren Folgen aufgehoben. Soll das Aufgehobene, das nicht mehr Existirende Ursache und Grund für etwas Anderes sein, das in's Leben tritt? Jedes Kind weiß, daß ein Tischler, der bereits gestorben, nicht mehr im Stande ist, eine Thür, einen Sarg oder etwas Anderes zu verfertigen. Eine in sich vernichtete, aus dem Reiche der Lebendigen geschiedene That kann ebensowenig die Erzeugerin irgend welcher andern That sein. Das Todte ist und bleibt zeugungslos. Wir wollen nun aber auch einmal annehmen, Cäsar sei nicht durch Brutus gestorben, sondern er habe beim Baden im Fluße, oder in einer Schlacht als Held, oder als altersschwacher Mann im Bette seinen Tod gefunden: würde irgend eine dieser Todesarten die Regierung des Nero oder Caligula unmöglich gemacht haben? — Was für einen logischen Grund in aller Welt nun aber hat Napoleon III., die Verbannung Napoleons I. in Verbindung mit der Ermordung Cäsar's zu setzen? — Man wird dadurch nur zu leicht daran erinnert, daß gegenwärtig in Frankreich auch neronische Zustände vorhanden sind. Der Kaiser von Frankreich hat unzweifelhaft keinen glücklichen Schritt gethan, sich auf die Bahn eines historischen Schriftstellers zu begeben. Er hat bei der Abfassung seines Werkes allerdings einen ganz bestimmten Zweck gehabt; er hat sich den großen Werkzeugen der Vorsehung: Cäsar, Carl d. Gr., Napoleon I., anreihen und für die Wichtigkeit seines Cäsarismus der blöden Welt die Augen eröffnen wollen. Wenn er sagt, daß das Scherengericht der Verschworenen Europas die Wiederauferstehung des ersten Kaiserreichs ebenfalls nicht verhindert, so geht daraus mit Evidenz hervor, daß er in seinem Werk, mit welchem er sich und die Welt zu beglücken wähnt, an das Erhabenste den kleinsten und gemeinsten Maßstab gelegt. Hat der jetzige Kaiser von Frankreich die Stirn, die große, gewaltige und folgenreiche Begeisterung der deutschen Nation von 1813 in Verbindung mit dem Kampfesmuth des in ganz Europa von einem Tyrannen geknechteten Volksgesistes ein Scherengericht und den Tyrannen selbst einen verkannten Wohlthäter der Völker zu nennen; so wird er es auch selbst in denjenigen Parthien seines Werkes, in denen er einen Anlauf zum Pragmatischen nimmt, nicht weiter gebracht haben, als bis zum Raisonniren oder Ausschmücken durch leere rhetorische Floskeln, um am Schluß mit Wagner im Östhe'schen Faust ausrufen zu können: Wie wir, der neue Cäsar, der Vierte im Bunde, es doch so herlich weit gebracht! — Die Organe der Presse in Paris

halten mit ihrem Urtheil über das neue Werk des kaiserlichen Schriftstellers noch sehr vorsichtig zurück. Indessen steht mit voller Bestimmtheit fest, daß man dort in maßgebenden Kreisen der Wissenschaft und Journalistik nicht sonderlich erbaut ist von seiner schriftstellerischen That. Man saßt in Paris, den von dort eingegangenen Nachrichten zufolge, weder die Gesichtspunkte der Logik, noch die der Geschichte in's Auge; man ist vielmehr nur erstaunt über die Kühnheit des Kaisers, sich selbst, seine Dynastie und sein System der wissenschaftlichen Kritik auszusetzen. Ein bekanntes deutsches Sprichwort sagt: „Der Esel, wenn es ihm zu wohl wird, geht aufs Eis und bricht sich ein Bein.“

## Landtag.

Haus der Abgeordneten.

15. Sitzung am 3. März.

(Schluß.)

Abg. Müller: Meine Bemängelung des Anstandes hochgestellter Beamten war keine grundlose; Herr von Rump hat sich vor der gegen ihn wegen Verleumdung von Mitgliedern dieses Hauses erhobenen Anklage durch die Erhebung des Kompetenz-Conflites schützen lassen müssen. Ich habe keine Verleumdung gegen Beamten ausgesprochen, sondern die Wahrheit. Ich werde hier einen Brief dem Präsidium übergeben, welcher eine Anzahl von Fällen constatirt, wo ein ungesetzlicher Einfluß geübt ist, und viele andere Thatfachen werde ich noch nachzubringen in der Lage sein.

Abg. Schulze-Delitzsch: Gegenüber dem erhobenen Vorwurfe der Verleumdung erinnere ich an die Verhandlung, welche vor einigen Tagen hier zur Annulirung zweier Wahlen geführt hat; da sind wohl die ungesetzlichen Beeinflussungen klar genug an den Tag gebracht. Bei der Characterisirung unseres Parteilebens hat der Graf Eulenburg es übersehen, daß die Regierung gerade auf die beiden äußersten Parteien, auf die feudale und auf die social-demokratische sich stützt. In der so gewonnenen Stellung steht sie mit weit gespreizten Beinen, wie der thönerne Kolos von Rhodus, und nicht weniger haltbar wie dieser. Nachdem die Regierung erklärt hat, daß sie nicht genehm sei, dem Unwesen der Landräthe zu steuern, wird es uns nur übrig bleiben, um so strenger bei der Prüfung der Wahlen zu sein, und alle durch ungesetzliche Mittel bewerkstelligten zu annulliren. Dann wird endlich die conservative Partei selbst sich gezwungen sehen, den Herren Landräthen ein anderes Verhalten anzurathen.

Abg. Reichenberger: In früherer Zeit hat man an solchen Äußerungen, wie die des Landraths sei, niemals Anstoß genommen; eine ungesetzliche Beeinflussung liegt in derselben keineswegs. Ich bezweifle nicht, daß auch rechtswidrige Handlungen hier und da im Lande vorgekommen sein können. Wenn diese aber, wie die Fortschrittspartei voraussetzt, zur Folge hätten, daß die Wähler aus Furcht vor materieller Benachtheiligung gegen ihre Ueberzeugung stimmten, dann wäre es doch mit dem Freiheitsgeföhle, dem selbstständigen Sinne der Wähler sehr traurig bestellt. Das darf von liberaler Seite gar nicht zugegeben werden.

Abg. v. Mischke-Gottande: Die conservative Partei hat im Lande ihren guten Boden, sie braucht sich nicht von einem Ministerium abhängig zu stellen, und sie hat ihre Selbstständigkeit gezeigt, indem sie früher auch mitunter gegen die Regierung ihren Standpunkt festgehalten hat. Die jetzige Majorität verdaakt aber einzig und allein dem liberalen Ministerium ihre Existenz, welches leider ein paar Jahre in Preußen geschaltet hat. Das war ein Experiment, welches in der Geschichte unseres Landes noch nicht dagewesen, daß ein Ministerium aus der Opposition gewählt wurde (Heiterkeit) und dies Experiment hat sich als sehr nachtheilig und beklagenswerth erwiesen. Das liberale Ministerium hat der Parteiwirksamkeit freien Raum gegeben und den Conservativen Sonne und Wind entzogen. Wenn unser Ministerium nur immer nach dem Rechte sich richtet, aber gleichzeitig nach streng conservativen Grundsätzen (Gelächter) so werden wir auch noch die Majorität erhalten.

Abg. Birchow: Wir sind dem vorigen Redner dafür zu Dank verpflichtet, daß er die Stellung der Regierung zur konservativen Partei richtiger gekennzeichnet hat als der Herr Minister selbst. Nicht die konservative Partei schließt sich der Regierung an, sondern umgekehrt sucht die letztere sich auf jene zu stützen. Freilich ist diese Stütze schwach, denn die konservativen Wahlkreise nehmen sich auf der Riepert'schen Karte wie einzelne verlorenen Posten aus und erinnern an jene einsamen Inseln in der Südee, die von Wilden bewohnt werden. (Große Heiterkeit.) Der Vorredner sprach von einer Zeit, wo die Konservativen wieder die Mehrheit in diesem Hause haben würden, und der Herr Minister hat nicht nur das Bedürfnis eines solchen Umschlages, sondern auch die baldige Erfüllung hofft er. Der jetzige Zustand soll durch den unerhörten Umstand hervorgebracht sein, daß wir ein Ministerium aus der Opposition eine Zeit lang am Ruder gehabt haben. So unerhört ist der Umstand eben nicht. Auch unter früheren Königen sind in Preußen Minister ins Amt gekommen, die der Opposition zwar nicht einer parlamentarischen, die nicht existierte, aber doch einer liberalen Opposition angehörten, so die Stein und Hardenberg, die Gegner der Junker und Erneuerer Preußens, die von Ihnen (zur Rechten) im Leben und über das Grab hinaus verfolgt worden sind! Jetzt sind Sie mit der Befolgung dieser Männer etwas stiller geworden, weil Sie einzusehen anfangen, daß ihre Gesetze doch so übel nicht sind. Aber dazu hat jenes aus der Opposition des Hauses hervorgegangene Ministerium allerdings genügt, um der großen liberalen Partei des Landes die Möglichkeit zu gewähren sofort seine Mehrheit und Kraft zu zeigen, eine Kraft, die wohl auch das jetzige Ministerium überdauern wird; während gleichzeitig die konservative Partei sofort zerfiel wie loser Mörtel und nur ein Haufen von Staub die Stelle bezeichnend, wo sie stand. Diese Partei, die so gern von gleichem Recht bei dem Kampf der Wahlen, von gleichem Licht und Wind spricht, kann nämlich gar nicht bestehen ohne die Sonne eines Ministeriums, in deren Wärme sie ihre Sachen ausbrütet. Der Herr Minister hat mit anerkannter werthvoller Offenheit seinen Standpunkt dargelegt. Doch lehrt uns die Geschichte, daß noch nie auf die bloße Gewalt eine dauernde Herrschaft gegründet worden ist, allenfalls eine momentan glänzende, die den Keim des Verderbens in sich schloß. Der Herr Minister sagt uns zwar von jenem Landrathe, daß das, was er that, keine Beeinflussung der Wahlen gewesen sei, die gegen positive Gesetze verstieß, was nicht behauptet worden ist; aber gegen die Verwaltungsgrundsätze, worüber die verschiedenen Minister, welche die Träger dieser Grundsätze sind, auch in diesem Hause verschiedener Meinung sein möchten. Der Herr Minister stellt jene Erklärung im Amtsblatt in eine Linie mit der Aufschrift des Abg. Möller an die Wahlmänner, und das ist doch wohl nur ein dialektisches Mittel der Darstellung, denn der letztere ist doch nur ein Privatmann und seine Worte haben keine andere Wirkung als die jedes anderen Privatmannes, mag er Abgeordneter sein oder nicht. Der Landrath, meinte der Herr Minister, mußte doch die apathische Masse, deren Ertümpelung er vom Herrn Kriegsminister gelernt zu haben scheint, anregen, um sie zur wahren Menschenwürde zu erheben. Aber mit den Anregungen fängt man an und schließt unvermeidlich mit der Anwendung unästhetischer Mittel. Daher im Lande die Ueberzeugung herrscht, für liberale Wahlen werde der Einzelne leicht durch Steuererhöhungen gestraft. Ob die Landräthe absichtlich aus diesem Grunde Erhöhungen veranlassen, läßt sich natürlich nicht konstatiren; aber daß liberal Stimmende höher besteuert worden sind, und daß im Lande diese Erklärung für die Thatsache herrscht, das ist zweifellos. Und wie kümmerliche Resultate hat man erreicht, um derentwillen man den alten Wahlpruch: „Justitia regnum fundamentum“ angetastet hat! Herr Reichensperger geht zwar von einem höheren Gesichtspunkte aus und verlangt, daß der Wähler für Beeinflussung gar nicht zugänglich, daß er für die Freiheit reif sein soll. Meine Herren, das ist viel verlangt, mehr als ich finde, wenn ich mich selbst in diesem Hause umsehe. Denn selbst hier finde ich verehrte Abgeordnete, die für Beeinflussung recht wohl zugänglich sind, verehrte Abgeordnete, denen man doch nicht die Reife zur Freiheit absprechen kann und die doch zuletzt ganz anders stimmen als man von ihnen erwarten müßte. (Große Heiterkeit.) Verlangen wir also von einem Urwähler nicht mehr als von einem Abgeordneten, wirken wir vielmehr dahin, daß Bedrohungen unmöglich werden, die den Wähler verhindern, nach seiner Ueberzeugung zu stimmen. (Lauter Beifall.)

Minister des Innern: Dem Herrn Vorredner möchte ich auf einen Punkt erwidern, daß er nämlich wiederholt behauptet hat, es bestände im Lande der Verdacht, daß Wähler, welche anders wählten, als der Landrath wünschte, irgend welchen materiellen Nachtheilen ausgesetzt wären. Ich muß das bestritten (Unruhe). Verzeihen Sie, ich höre auch, was im Lande vorgeht. Sie mögen in gewissen Wahlkreisen bekannt sein und von dort Nachrichten bekommen, ich bekomme sie aus allen Kreisen. Daß aber solche Berichte zu Ihren Ohren gekommen wären, aus denen geschlossen werden könnte, im Lande bestände eine solche Anfechtung, bestritte ich ganz ausdrücklich; und wenn sie bestände, wie der geehrte Herr Vorredner gesagt hat, wo ist irgend ein Anhalt für einen Beweis, daß Jemand, der so und so gestimmt hat, bei der nächsten Steuerzahlung höher getrieben ist. Wenn er sich das Vergnügen macht, dies mit seiner Abstimmung in Verbindung zu legen, so ist das Privatsache, aber wo liegt ein Causalnexus zwischen seiner Abstimmung und zwischen der Steuerzahlung? Ich muß doch darauf aufmerksam machen, daß man sich hüten muß, es von dieser Stelle in's Land zu rufen, als ob in Preußen die Beamtenpflicht derartig zusammengeknüpft sei, um einen solchen, vollständig unzulässigen und, wie ich dem Herrn Abgeordneten zugebe, vollständig unästhetischen Eindruck zu machen. Nein, meine Herren, in unserem Regiment und so lange wir am Ruder sein werden, wird

die sogenannte Polizeiwirtschaft niemals aufkommen; ich habe nichts mehr, als die Polizeiwirtschaft. (Widerspruch links.) Dafür aber geben Sie mir das Recht, das geschriebene Gesetz in seiner ganzen Bedeutung und in der Weise auszudeuten, wie es da ist, und wie es mir die Mittel an die Hand giebt es auszudeuten; und dann, meine Herren, wenn ich dies thue und Ihnen nachweise, daß ich mich innerhalb der gesetzlichen Schranken bewege, dann sprechen Sie nicht von Gewalt; sprechen Sie nicht davon, wenn ich meine Landräthe anweise, mit allen erlaubten Mitteln für das Zustandekommen guter Wahlen zu wirken; sprechen Sie vielmehr von Gewalt, wenn Sie aus gesetzlich nicht zu rechtfertigenden Gründen eine Wahl annulliren. (Unruhe links, Bravo rechts.)

Abg. Graf Schwerin: Meine Herren! Ich habe während dieser Legislaturperiode und ebenso die Herren, mit denen ich gewöhnlich zusammen zu stimmen pflege, vielfach Veranlassung gehabt, auszusprechen, daß auch meiner Ueberzeugung nach Wahlbeeinflussungen stattgefunden haben, die vor dem Gesetz nicht bestehen können (Zustimmung). Ich habe aus diesem Grunde und ebenso auch meine Freunde bei verschiedenen Gelegenheiten, wo es sich um die Annullirung von Wahlen handelte, mit der Majorität dieses Hauses gestimmt, weil ich zu der Ueberzeugung gelangt war, daß hier ungesetzliche Beeinflussungen der Wahlen stattgefunden hätten. Um so mehr bin ich in diesem Augenblick veranlaßt zu erklären, daß ich mit dem Herrn Minister des Innern in dem Erlaß, der die Veranlassung zur Interpellation gegeben hat, eine ungesetzliche Einwirkung der Regierung nicht erkennen kann. (Zustimmung rechts.) Die Regierung hat allerdings das Recht und in gewissem Umfange die Pflicht, darauf aufmerksam zu machen, nach welchen Grundsätzen sie gewählt wissen will. Ob die Form der Bezeichnung einer bestimmten Persönlichkeit eine politische Kluge, ob sie ein Beweis von einer besonders starken Regierung ist, das, meine Herren, lasse ich vollkommen dahingestellt sein. Meiner Ueberzeugung nach ist sie nicht ungesetzlich und weil sie nicht ungesetzlich ist, darum kann sie auch einen Grund zur Beschwerde nicht abgeben. Was wir, meine Herren, desavouiren haben, ist, daß die Regierung die ihr zur Aufrechterhaltung des Gesetzes und zum Schutze des Rechts gegebene Macht, Drohungen und Versprechungen die sie damit wahr machen kann, anwendet, um bestimmte Wahlen hervorzubringen. Das ist in diesem Falle nicht geschehen, also kann von einer ungesetzlichen Einwirkung auf die Wahl nicht die Rede sein. Der Herr Minister hat dann bei der Beantwortung der Interpellation eine Menge von Ausführungen gemacht, mit denen ich mich in keiner Weise identifiziren möchte, die ich in vielen Punkten sogar ausdrücklich bestritten muß, dies namentlich in sofern sie sich auf einen, wie ich denke, retrospektiv gemeinten Rath beziehen, wie auch die liberale Regierung hätte verfahren müssen. Ich habe aber durchaus keine Veranlassung, darüber mit ihm zu disputiren. In dem einen Punkte stimme ich allerdings mit ihm überein, in dem Punkte nämlich, daß jede Regierung, mag sie aus liberalen Kreisen hervorgegangen sein oder aus anderen, nur dann gesunde Früchte ihres Strebens wird zeitigen können, wenn sie mit der großen konservativen Partei des Landes sich in Uebereinstimmung befindet. Nur, meine Herren, lassen Sie uns nicht vergessen, daß mit dem Begriff „konservativ“ etwas sehr Verschiedenes bezeichnet wird. (Zustimmung links.) Ich nenne diejenige Partei konservativ — und das ist meiner Ueberzeugung nach die große Partei des Landes — die mit festem monarchischem Sinn das Bewußtsein verbindet, daß nur auf dem Boden des verfassungsmäßigen Rechts der Fortschritt zur Sicherung der Monarchie und zur Sicherung der Interessen des Landes führen kann; (Bravo!) daß aber bei diesem Fortschritt überall an die bestehenden Verhältnisse angeknüpft werden muß, daß mit Vorsicht gehandelt werden muß, aber immer nach einer bestimmten Richtung hin vorwärts, daß in der Gesetzgebung die Grundlagen, welche in den großen Jahren der Erneuerung des preussischen Vaterlandes gegeben sind, nicht verlassen werden dürfen, sondern immer nur mit festem Hinblick auf sie das Geschehen darf, was im gegebenen Momente das Gebotene, das Ausführbare und das dem Verfassungsrechte Entsprechende ist. Diese Partei nenne ich die konservative und ich habe die Ueberzeugung, daß diese Partei die große Partei des Landes ist, nicht eine Agitationspartei, die sich aus allen Lagern rekrutirt und die nun sagt, wir wollen der jeweiligen Regierung in allen Dingen zu Willen sein, mag es unsere Ueberzeugung sein oder nicht; jede Regierung muß gestützt werden, weil die Regierung allein fähig ist, dem Parteitreiben im Lande sich mit Wirksamkeit entgegen zu setzen. Der Agitationspartei, meine Herren, die sich jetzt vielfach die konservative nennt, der möchte ich die Zukunft des Landes nicht anvertrauen. (Sehr wahr!) Und das ist vielleicht die Abweichung des Herrn Ministers des Innern von mir und von den Grundsätzen derjenigen Regierung, der anzugehören ich die Ehre gehabt habe. (Bravo im linken Centrum.)

Abg. Bender: Jene Erklärung im Amtsblatt hat bewirkt, daß, wenn auf diesem Wege fortgefahren wird, die Landräthe sich noch um jedes Ansehen bringen werden. Und wenn von dem zergehenden Einflusse der Fortschrittspartei gesprochen wird, dann ist wohl Niemand mehr zerstückt als der Landrath selbst, der vor einigen Jahren den Geh. Rath Schubert empfohlen hat (der doch gewiß derselbe geblieben ist) und jetzt den Herrn v. Tettau. (Heiterkeit.) Und dabei nur mit einer Stimme zu fliegen! Für so viel so wenig!

Abg. v. Gottberg: Der Herr Abgeordnete für Anklam (Graf Schwerin) hat sich hier vielfach über die konservative Partei geäußert und dabei dieselbe Unklarheit entwickelt, die ihm so oft mit der Fortschrittspartei stimmen läßt, dieselbe Unklarheit, die in seinem Wahlerlasse herrschte. Wenn er später die Majorität im Hause verlor, was war der Grund? Weil das liberale Ministerium das Königthum in den Kampf führte, und weil es die von der extremen Rechten und der extremen

Sinken als Gegner des Königthums behandelte. (Unterbrechung.) Das liberale Ministerium machte Opposition nach rechts, nach links: was es wollte, das wußte kein Mensch! (Große Heiterkeit.) Herr Abg. Birchow sehen wir in verschiedenen Gebieten sich bewegen, in denen er nicht so glücklich ist, wie in dem der Anatomie; am wenigsten ist er es im Gebiet der politischen Geographie. Denn wie paßt es sich wohl für einen wissenschaftlich gebildeten Mann sich auf jene Karte zu berufen, um nach ihr die Kraft und Ausdehnung der Parteien zu berechnen? Die konservative Partei nimmt wahrlich nicht bloß zerstreute Inseln ein, sondern ist durch das ganze Land verbreitet. Es ist eine Insinuation, wenn behauptet wird, die Landräthe erhöteten die Steuern für die Liberalen, denn die Klassensteuer wird nicht von den Landräthen, sondern von den Kommissionen veranlagt, die aus der Bevölkerung selbst hervorgehen; an die mag man die Beschwerde adressiren, aber nicht an die Landräthe. In den Städten mag die umgekehrte Beschwerde geführt werden: da fühlen sich die konservativen Wähler bei den städtischen Steuern gründlich berücksichtigt. Jetzt achten Sie auf alle diese Dinge nicht; ist aber erst einmal wieder in diesem Hause eine konservative Majorität, dann wird man Sie nach Ihrer Meinung nicht mehr fragen. (Unterbrechung.) Der Abg. Schulze rath dazu, alle Wahlen zu annulliren, bei denen die Regierung nach seiner Meinung Einfluß geübt hat; aber das geht doch nur bis zu einem gewissen Grade, bis der überspannte Bogen bricht, und mich wenigstens schreckt seine Drohung gar nicht. Wenn im vorliegenden Fall von Einfluß auf die Wahl des Herrn v. Tettau gesprochen wird, so geschieht das ohne Grund, ja gegen die eigene Ueberzeugung. Ich war in derselben Abtheilung Korreferent, in der früher die Wahl für den Kreis Heiligenbeil-Pr. Eylau geprüft wurde: es ist dasselbe Stimmenverhältniß damals und jetzt. Aber man wollte doch einmal gegen das Ministerium anrennen, wollte Skandal machen, weil die Herren fühlen, daß man im Lande anfängt, ein bißchen lau gegen sie zu werden. (Unterbrechung, Lärm und Gelächter.) Denn bald wird die Zeit kommen, wo eine Kammer sein wird, in der Sie die Dafen bilden werden! (Heiterkeit und Beifall rechts.)

Präsident Grabow macht den Redner darauf aufmerksam, daß er nicht immer in parlamentarischer Weise auf den vorliegenden Gegenstand eingegangen sei. Dann schließt er unter Zustimmung des Hauses zu mehreren Anträgen auf Schluß die Debatte über die Interpellation und ertheilt nur noch zu persönlichen Bemerkungen das Wort den Abgg. Grafen Schwerin, Birchow und v. d. Heydt.

Abg. Graf Schwerin: Den Vorwurf der Unklarheit, den der Abg. v. Gottberg mir gemacht hat, den lasse ich wohl am besten auf sich beruhen. Seine Rede, denke ich, wird im Lande mir nicht schaden. Wer mich bisher nicht für unklar gehalten hat, wird es auch wohl nach der Rede des Herrn v. Gottberg nicht thun. (Sehr gut.) Sodann hat mir derselbe Herr Abg. vorgeworfen, daß ich oft mit der Fortschrittspartei stimmte, und daß nach seiner Vermuthung ich dies auch fernerhin thun würde. Darin hat er vollkommen Recht; (Heiterkeit,) ich will sagen, zu meinem Bedauern Recht. (Heiterkeit.) Denn ich habe mich immer so gehalten und hoffe, mich auch in Zukunft so zu stellen, daß ich immer mit Demjenigen stimme, der meiner Ueberzeugung nach Recht hat. Wenn nun in der gegenwärtigen Session die Fortschrittspartei nach meiner Ueberzeugung öfter Recht hatte, wie die konservative Partei — wobei ich bemerke, daß ich der einen Partei so wenig angehöre, wie der andern, so folgt daraus ganz natürlich und nothwendig, daß ich öfter mit der Fortschrittspartei stimmte und, wenn diese fortdauert, auch in Zukunft mit der Fortschrittspartei stimmen werde, selbst auf die Gefahr hin, wie dies in der vorigen Session von dem Herrn v. Blandenburg geschehen ist, daß mir der Vorwurf gemacht wird, ich thäte nichts weiter, als für die Fortschrittspartei die Kaskanien aus dem Feuer zu holen. — Das ist aber doch nicht der eigentliche Grund, weshalb ich mich zu einer persönlichen Bemerkung gemeldet habe, obgleich ich anerkenne, daß das, was ich noch zu sagen habe, nicht lediglich persönlich ist, in sofern noch ein verehrtes Mitglied, welches in diesem Hause sitzt, sich mit mir ganz in derselben Lage befindet, denn es handelt sich um einen Vorwurf, der dem früheren liberalen Ministerium gemacht war. (Große Heiterkeit.) Der Herr Abg. v. Gottberg hat uns den Vorwurf gemacht, das liberale Ministerium hätte das Königthum in den Kampf geführt. Nun, meine Herren, auf alle Vorwürfe bin ich mehr vorbereitet gewesen, als auf diesen (sehr richtig), daß man von derjenigen Partei, die das jetzige Ministerium unterstützt, uns den Vorwurf macht, wir hätten das Königthum in den Kampf geführt, während wir es zu unserer recht eigentlichen Aufgabe gemacht haben — und ich denke, wir haben diese erste Aufgabe niemals aus den Augen gelassen — dies nicht zu thun, das Königthum fern von den politischen Parteidämpfen zu halten. — Wir haben alle Maßregeln, die wir eingebracht haben, unsere Maßregeln genannt; wir haben jede Meinung, die wir vertraten, als die von dem Ministerium ausgegangene, als unsere Meinung hingestellt. — Wie man uns da den Vorwurf machen kann, wir hätten das Königthum in den Kampf geführt, wie man uns diesen Vorwurf im gegenwärtigen Augenblicke machen kann, das, meine Herren, ist mir absolut unerfindlich. (Lebhaftes Bravo.)

Abg. Birchow: Der Herr Abg. v. Gottberg irrt, wenn er die Anatomie für mein Hauptfach hält: es ist eigentlich die Pathologie und wenn ich die Liebhaberei gehabt habe, ihm zu antworten, so geschah es eben deshalb, weil er für mich ein pathologisches Interesse hat. Wenn er nun meint, ich hätte mich auf die Riepert'sche Karte als auf ein ganz unwissenschaftliches Material gestützt, so kann ich nur sagen, daß Herr Riepert Mitglied unserer Akademie der Wissenschaften ist und daß er die Karte der Wahlergebnisse und Parteiverhältnisse nach denselben Grundsätzen angefertigt hat, nach denen dergleichen Karten

überhaupt angefertigt werden. Der Herr Abg. wird sich wohl, sei es mit guter, sei es mit schlechter Miene, in dieses wissenschaftlich konstatirte Verhältniß fügen müssen.

Abg. v. d. Heydt: Ich kann, was den Angriff des Herrn Abg. v. Gottberg auf das Ministerium betrifft, dem ich anzugehören die Ehre hatte, auch meinerseits denselben nur für unzutreffend und ungerecht erklären. (Hört! Hört!) Ich bin der Meinung, daß das Ministerium, welches er angegriffen hat, dem Lande sehr große und nützliche Dienste hätte leisten können, wenn es diejenige Unterstützung gefunden hätte, die seine Tendenz meiner Meinung nach wohl verdient hätte.

Damit wird der Gegenstand verlassen und unter dem Voritze des Herrn v. Unruh zu den folgenden Nummern der Tagesordnung, den verschiedenen Berichten über Petitionen übergegangen. Die Anträge der resp. Kommissionen werden durchweg vom Hause nach kurzer Debatte angenommen, so der Antrag der Justizkommission, die Petition von Krüger und Genossen der Regierung mit der Erklärung zu überweisen, sie möge den Verbandsverband in Pommern möglichst bald im Wege der Gesetzgebung aufheben, ein von v. Gottberg dazu gestelltes Amendement wird verworfen. Desgleichen wird die von der Agrar-Kommission bearbeitete Petition von Wegner in Marienwerder, betreffend die Entrichtung des Wehrens an die katholische und evangelische Geistlichkeit der Regierung überwießen; dagegen über die Petition von Albrecht und Genossen auf der Köln-Romweger Straße Obstbäume statt der Pappeln zu pflanzen, die Tagesordnung beschließen, während die Kommission Ueberweisung an die Regierung beantragt hatte. Der Antrag auf Tagesordnung wurde von den Abgg. v. Sauten und v. Graßbauern eingebracht. Auf den Bericht der Petitions-Kommission über die Dissidenten konnte das Haus nicht eingehen, da Referent Richter verhindert war, in der heutigen Sitzung zu erscheinen. Auch die Prüfung der Lettau'schen Wahl wird abgesetzt.

Schluß der Sitzung 2½ Uhr. Nächste Sitzung Mittwoch 10 Uhr.

## Locales und Provinzielles.

Danzig, den 6. März.

Das Ober-Kommando der Marine sieht sich zu der Bekanntmachung genöthigt, daß denselben bis zum heutigen Tage von dem durch die öffentlichen Blätter seit einiger Zeit verbreiteten Gerüchte, daß Sr. Majestät Schrauben-Korvette „Vineta“ zu einer demnächstigen Entsendung nach Japan bestimmt sei, Nichts bekannt ist.

§§ Die Kronprinz-Stiftung, gegründet zur Unterstützung Derjenigen, welche aus dem Kriege gegen Dänemark ganz oder theilweise erwerbsunfähig heimgekehrt sind, und der Hinterbliebenen der in diesem Kriege Gefallenen, besitzt zur Zeit in zinstragenden Papieren und baar ein Kapital von 291,887 Thlr. 29 Sgr. 3 Pf.

+ In der nächsten Woche wird das J. G. Benedix'sche Ehepaar das seltene Fest der goldenen Hochzeit feiern. Herr Benedix hat die Kriegsjahre 1813 u. 14 mitgemacht, ist eine Reihe von Jahren Beamter des hiesigen königl. Polizei-Präsidiums gewesen und erst kürzlich in den Ruhestand getreten.

Es sind in der neuesten Zeit eine ziemlich große Zahl falscher aus Blei gefertigter Guldenstücke sämmtlich mit der Jahreszahl 1779 und dem Münzzeichen B vorgekommen.

Für das „Krankenhaus der Barmherzigkeit“ in Königsberg hat der Herr Oberpräsident eine Hauscollekte bei den evangelischen Bewohnern der Provinz gestattet, um die Mittel zur Unterhaltung der Anstalt zu gewinnen, welche durch eine sehr ausgedehnte Krankenpflege und durch die Ausbildung der Diakonissen und die Ausendung derselben zur Pflege von Kranken und Schwachen, zur Erziehung armer Kinder und zur Beaufsichtigung entlassener Gefangenen in der ganzen Provinz an verschiedenen Orten großen Segen verbreitet.

†† Vorgestern Abend feierte der hiesige Sängerbund, der unter Frn. Mäckenburg's künstlerischer Leitung fröhlich gedeiht, sein Stiftungsfest im großen Saale des Schützenhauses. Die Mitglieder desselben hatten Freunde und Bekannte zu der Feier eingeladen, so daß die, nur aus Herren bestehende Gesellschaft sich etwa auf 300 Personen belief. Nachdem der Muse des Gesanges der Tribut gebracht worden war, begann gegen 9 Uhr das Festmahl, bei welchem die heiterste Stimmung durch Toasts, gemüthsvolle Unterhaltung und Liebervorträge Platz griff. Der Vorsitzende des Sängerbundes, Herr Zahlmeister Ruckein, erinnerte daran, daß derselbe nun schon sein dreizehntes Stiftungsfest feiere und sprach den Wunsch aus, daß die Bestrebungen des Bundes auch ferner durch Eintracht und rege Theilnahme seiner Mitglieder mit dem besten Erfolge gekrönt werden möchten. Dann brachte er ein Hoch auf die eingeladenen Gäste aus. Herr Schauspieler Freytag, als Gast anwesend, ließ den Sängerbund hoch leben. Herr Hauptmann Fernin dankte dem Bunde für die freundliche Einladung, mit welcher derselbe seine

Gäste beehrt, und wies in einer längeren gemüthswarmen Ansprache auf den Zusammenhang hin, welcher zwischen dem deutschen Männergesang und der deutschen Turnerei besteht. Sowohl in jenem, wie in dieser, sagte er, spreche sich das deutsche Wesen auf das Kräftigste aus. Wo in den fernsten Städten der Welt Deutsche seien, fänden sie in dem Männergesang und Turnen einen Vereinigungspunkt und die schönste Erinnerung an die Heimath, an das theure Vaterland. Zum Schluß seiner Ansprache brachte der Herr Redner dem deutschen Vaterlande ein Hoch, welches begeisterten Anklang fand. Die allerheiterste Stimmung bemächtigte sich der Festgenossen, als später auf der Bühne des Saales theatralische Belustigungen in Scene gesetzt wurden. Eingeleitet wurden dieselben durch Herrn Freytag, welcher in der Gestalt des Orpheus dem Sängerbunde seine Gratulation brachte und ihm weise Lehren erteilte. Hierauf folgte ein sehr gut ausgeführte Pantomime: „Poko, der brasilianische Affe, oder: „Biele Hunde sind des Hasen Tod“. — Von außerordentlich komischer Wirkung und Belustigung war ein musikalischer Scherz, der unter dem Titel: „Tsching-Tang-Ting“ ausgeführt wurde. — Die pantomimische Darstellung eines Wachstüchlers-Cabinet's gewann durch den guten Witz und Humor des Erklärers den lebhaftesten Beifall. Bei der Darstellung noch anderer theatralischer Piecen blieb die Festgesellschaft in der ungestörtesten Heiterkeit und muntersten Laune bis gegen 5 Uhr des Morgens zusammen.

§ Am Sonnabend, Abends 10 Uhr, engagirte der Maschinenbauergehülfe R. im angetrunkenen Zustande eine Droschke zur Fahrt nach Legan. Als er im Begriff war, einzusteigen, bemerkte der Droschkenkutscher, daß R. zwei Tismesser aus der Hosentasche in seine Brusttasche steckte, was dem Ersteren verdächtig erschien und ihn veranlaßte, Schutzleute herbeizurufen. R. lief nun davon, wurde indeß verfolgt und eingeholt, nachdem er bei der Verfolgung die Messer fortgeworfen hatte. Während des Transports nach dem Polizeigefängniß stieß R. gefährliche Drohungen gegen die transportirenden Schutzleute aus und versetzte dem einen der Letzteren einen so starken Schlag in die Magengegend, daß er zu Boden fiel. Die fortgeworfenen Messer wurden gefunden und hat es den Anschein, als seien dieselben aus einer Restauration entwendet.

§ Bei dem Gastwirth Rodlin am Heumarkt bettete gestern Abends der Schmiedegeselle Koll in zubringlicher Weise, und als er namentlich seines frechen Benehmens wegen fortgewiesen worden war, zertrümmerte er in böswilliger Absicht mehrere Glaskcheiben der Hausthüre. Er wurde verhaftet.

§ Nachdem Ausgangs vorigen Monats das hier überwinternde Schiff „Henriette“ um einen bedeutenden Borrath an Kleidern, Wäsche und Cerealien, vermittelst Einbruchs in die Kajüte, bestohlen worden war, haben sich vor einigen Tagen 2 Arbeiter auf dem genannten Schiffe bei später Abendzeit eingefunden und dem Schiffswächter erklärt, sie seien die Diebe, er möchte nur mitkommen, um die gestohlenen Sachen, welche in einem Hause der Spendhaus-Neugasse untergebracht seien, in Empfang zu nehmen. In der gedachten Straße angelangt, begaben sich die beiden Arbeiter wirklich in ein Wohngebäude, während der Schiffswächter vor der Thüre warten mußte. Dies währte indeß sehr lange, und als nach Verlauf einer Stunde die beiden Kerle nicht erschienen, begab sich der Wächter mit dem inzwischen herbeigeordneten Schiffskapitain in das fragliche Haus, woselbst es sich herausstellte, daß der Durchgang durch das Letztere die Spendhausneugasse mit der über Rammbaum führenden Straße verbinde, und derselbe von den beiden Personen benutzt worden ist, um den Wächter zu täuschen.

§ Dem Rentier Perschau hieselbst sind am 2. März c. mehrere werthvolle Betten aus einem unverschlossenen Zimmer entwendet worden.

§ Als gestern Abends der Fleischergeselle Kaufschbach durch seinen Meister F. abgeholt wurde, entspann sich zwischen denselben ein Streit, wobei der Geselle es wagte, seinen Meister mit einem Messer zu bedrohen. Herr F. sendete daher nach polizeilicher Hilfe und als diese erschien, hatte Kaufschbach inzwischen die Hausthüre seines Meisters gewaltsam eingeschlagen und dieser Umstand veranlaßte den Beamten, den R. abzuführen; dabei beleidigte und schimpfte er denselben und als er ins Polizeigefängniß geschafft werden sollte, schlug er auf einen Gefängnißbeamten ohne Weiteres los. Unterdeß eilte sein Kamerad, der Fleischergeselle Kohl, nach der Fleischergesellenherberge, holte von dort mehrere Mannschaft und diese versuchten die Gefängnißthüre zu stürmen, um den R. zu befreien, was natürlich nicht gelang. In Folge herbeigeeilter anderer Polizeibeamten, suchten sie schließlich das Weite.

+ Die Steuer-Defraudationen werden auf allen Punkten der Stadt durch die Eisbede begünstigt so gewerksmäßig und umfangreich betrieben, daß die königl. Steuerbehörde sich genöthigt gesehen hat Beihülfe Unterstützung ihrer Beamten bei der königl. Kommandantur militairische Hilfe nachzusuchen.

+ Gestern Nachmittag widerfuhr einer Equipage in Langfuhr der Anfall eines Achsenbruchs, wobei der Kutscher jedoch die Zügel in der Gewalt behielt und nur der Herr zwar unsanft aber unbeschädigt auf die Landstraße fiel.

§§ Nach einer amtlichen Anzeige sind im Neustädter Kreise von der Trichinenkrankheit in Steinberg 2 und in Hoch-Medlan 7 Personen ergriffen. — In Schlawoschin, desselben Kreises, herrschen die Menschenpocken.

Braunsberg. Die 300jährige Jubelfeier des hiesigen Gymnasiums, wird, wie vorläufig festgestellt ist, den 4. Juli stattfinden. Die Einladungsschrift, welche eine geschichtliche Uebersicht von der Entstehung der Anstalt bis auf die Gegenwart enthält, befindet sich unter der Presse; die städtischen Behörden haben, nach dem Vorgange anderer Städte, in denen eine ähnliche Feier stattgefunden hat, 200 Thlr. dazu bewilligt. Nach dem Programm, welches bereits dem königl. Provinzial-Schulkollegium zur Bestätigung vorgelegt ist, wird das Fest etwa folgenden Verlauf haben: Montag, den 3. Juli, zur Vorfeier: Aufführung der Captivi von Plautus, welche zum Theil schon einstudirt sind. Die Dekoration dazu ist von dem Direktor des Danziger Gymnasiums bereitwilligst hergegeben worden; das Kostüm hat der General-Intendant der kgl. Schauspiele zu Berlin, Frhr. v. Hülsen, zugesagt. Dienstag, den 4. Juli, um 9 Uhr: Gottesdienst, um 11 Uhr: Gymnasial-Aktus und Empfang der Deputationen, um 2 Uhr: Diner, um 6 Uhr: Concert mit Feuerwerk. Mittwoch, den 5. Juli: Schulfest im Stadtwalde. Das hier angedeutete Programm dürfte wohl noch weitere Dimensionen annehmen, da die Theilnahme unter den ehemaligen Zöglingen des Gymnasiums, welche in Braunsberg selbst wohnen, eine so rege ist, daß dieselben Willens sind, aus ihrer Mitte ein besonderes Comité zu bilden, welches, in Uebereinstimmung mit dem aus dem Lehrerkollegium hervorgegangenen, die Sorge für das Unterkommen und Amüsement der auswärtigen Festtheilnehmer übernehmen will. Dieses Unternehmen wird gewiß sehr zweckdienlich sein, da nach den laut gewordenen Andeutungen, die Zahl der auswärtigen Festtheilnehmer sich auf circa 300 belaufen dürfte.

Königsberg. [Preßprozeß.] Wie wir hören, hat die Oberstaatsanwaltschaft in Sachen des Frischbier'schen Sprichwörterbüchleins gegen das am Montag ergangene freisprechende Urtheil des hiesigen Distr. Tribunals die Nichtigkeitsbeschwerde angemeldet. Nach dem Art. 107 des Gesetzes vom 3. Mai 1852 findet solche statt 1) wegen Verletzung oder unrichtiger Anwendung eines Gesetzes oder eines Rechtsgrundsatzes und 2) wegen Verletzung oder unrichtiger Anwendung wesentlicher Vorschriften oder Grundsätze des Verfahrens.

Tilsit. Nachdem nun in Folge der stattgefundenen Revision die Bevölkerungsanzahl genau festgestellt ist, ergiebt dieselbe sich für die Stadt Tilsit 16,114 Seelen, Rämmerisdorf Preußen 1485 und Dorf Kalkappen 619; zugleich bemerken wir hier, daß gegenwärtig die ältesten Personen unserer Stadt zwei Frauen sind, welche in den Jahren 1764 und 1767 geboren, also gegenwärtig 101 und resp. 98 Jahre alt sind.

Stettin, 4. März. Heute Morgen wurde der Comptoirbote Schmidt von der Polizeibehörde betretts des bekannten Erlasses des Kriegsministers v. Moos, welcher die Zeitschrift „Dahmeim“ empfahl, vernommen. Er erklärte, seine Aussage nur vor dem Untersuchungsrichter machen zu wollen, was denn auch zu Protokoll genommen wurde. — Herr v. Steemann ist, nachdem er den erbetenen Abschied aus dem preussischen Staatsdienst erhalten, nach Schleswig zum Antritt seiner neuen Stellung abgereist. (Oberz.)

— Am 10. d. Mts. werden die Hasenbahnen in Greifswald und Stralsund für den Betrieb eröffnet werden.

## Gerichtszeitung.

Criminal-Gericht zu Danzig.

[Ein vier- und zwanzigstündiger Skartrampf]. Gines Abends im Februar v. J. gerieth die Frau Wardow mit dem Steinsekermeister Loppendorf in einen Streit. Die Wardow hatte eine lose Zunge und schimpfte entsetzlich; Loppendorf hatte dagegen

eine schlagfertige Hand und gab der Schimpfenden eine Ohrfeige. Nun übte der casus belli seine ganze beunruhigende Macht. Die Geschlagene erhob ein so fürchterliches Geschrei, daß alle Bewohner der Nachbarschaft herbeieilten. Unter den Herbeieilenden befanden sich auch Zappendorfs Frau und seine Tochter Therese, letztere in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, mit einem Stöck bewaffnet. Mutter und Tochter ergriffen die Wardow sofort bei den Haaren und setzten Häufte und Stroh in die thätigste Bewegung. Daß sie den Sieg errangen, zeigte ihnen bald der Augenschein; denn die Feindin lag regungslos da und mußte in diesem Zustande in ihr Zimmer gebracht werden. Herr Medicinal-Rath Dr. Keber der zur Hülfe herbeigeholt wurde, fand bei der Gemüthsbehandlung eine hochgradige Gehirnerschütterung, die obwohl sie den Tod befürchten ließ, doch mit der Ueberwindung eines 24stündigen Starrtrampfes beseitigt wurde. Für die der Wardow zugefügten Mißhandlung wurde der Steinlegermeister auf Grund der Zeugenvernehmung in der öffentlichen Gerichtsverhandlung zu einer Geldbuße von 10 Thln., seine Frau zu einer Gefängnißstrafe von 4 Monaten und seine Tochter zu einer Gefängnißstrafe von 3 Monaten verurtheilt.

## Die Königin Luise von Preußen.

(Fortsetzung.)

In rührender und dringender Weise erinnert Scheffner wiederholt an den Kronprinzen, über den bei Gelegenheit einer Strandreise verständige Menschen gesagt hätten: „es sei schade, daß man seine Fähigkeiten nicht besser zu benutzen suche, und Gefahr laufe bei längerer Versäumniß, ihn später nicht mehr gehörig bilden zu können. . . Nur innigste Ueberzeugung trieb ihn zur Erneuerung der Bitte, da sein hohes Alter ihn gegen die übeln Folgen einer durch Regentenverziehung mißglückenden Regierung hinlänglich sichere.“ Selbst den Geburtstag des Königs benutzte er zu dem Wunsche: „Trieb Sie doch ein solcher Gedanke an, als wahre Landesmutter den königlichen Vater heute zum endlichen Entschluß über den nicht bloß Ihnen, sondern dem ganzen Staat, ja der ganzen Mitwelt gebührenden Sohn zu bewegen! welches herrliche Andenken würde dadurch diesem 3. August gestiftet werden!“ Selbst einen Entwurf zu dem königl. Entlassungsschreiben legt er bei. — Weiterhin verwendet sich Scheffner in dem kritischen Augenblicke der Entlassung Stein's für Ertheilung des Schwarzen Adler-Ordens an denselben zum Zeichen der Anerkennung seiner Verdienste; dann wieder für die Bestrebungen des neuberufenen Schulrathes Zeller. Hier knüpft er an die eigene Mittheilung der Königin an über den höchst angenehmen Eindruck, den auf sie in Petersburg die Töchter-Erziehungs-Anstalten der Kaiserin-Mutter gemacht hätten, und fährt begeistert fort: „Ihr Gemüth muß hier (auf dem Gebiete der Volkserziehung) der Geist Gottes werden, der über dem bewegten Wasser schwebt, bis das kräftige: Es werde Licht! aus seinen Wogen hervortöne. Lassen Sie die gelehrten Schulen ihr eignes Wesen treiben nach Gebühr, Sie aber werden im höchsten Sinne eine Landesmutter durch Besorge für den Elementar-Unterricht aller Kinder, besonders der Mädchen, die weit früher als die Knaben ein Haus zu besorgen Gelegenheit haben, und Sie werden es dadurch wenigstens Ihrem Thronfolger erleichtern, ein wahrer Landesvater sein zu können.“ In dem letzten Briefe nach Berlin schreibt der würdige verdiente Greis: „Was man mir von dem Eintritte erzählt, den der Besuch des Waisenhauses auf E. K. Maj. gemacht, hat mir Freudenthränen gekostet; lassen Sie ihn doch nicht verdunsten, sondern bleiben Sie fest bei dem Glauben, daß in der geschickten Verbindung der Erziehung der mit Recht geschiedenen Stände der Grund einer echten Nationalglückseligkeit liegt.“ Er bedauert, „daß mit der Erziehung des Kronprinzen „ein Salto mortale zu aller Erstaunen gewagt ist,“ und schließt endlich: „Meinen Abschied von E. K. M. weiß ich durch nichts andenklicher zu machen, als durch obige Bitten und Wünsche, die von der Ehrfurcht und Liebe unabtrennbar sind, mit der ich ersterbe.“ Wohl erstarrt der alte Patriot im eigentlichen Sinne in solchen Gefühlen. Aber von großem Interesse ist es auch, die Briefe der Königin an ihn zu lesen, und wir freuen uns, wenigstens drei davon hier mittheilen zu können, indem der Herr Herausgeber die Güte gehabt, von der ausdrücklichen Verpöndung des Nachdrucks für uns eine Ausnahme zu machen. Sie sind gewiß geeignet, in das Geistes- und Gemüthsleben der hohen Frau tiefe Blicke thun zu lassen, und selbst die zuweilen mangelhafte Orthographie, der Zeit gemäß, ist aus Pietät und Hochachtung beibehalten. Richtig bemerkt auch Scheffner bei Gelegenheit des V. dauerns der Königin über ihr geringes historisches Wissen: „In den Kunstwörtern und Namen steckt ja nicht die hohe nützliche Weisheit der Geschichte, aber wohl in der

Erkenntniß des Geistes der Personen und Handlungen, die Einfluß auf die Veränderungen des Menschengeschlechts gehabt haben.“ (Fortf. folgt.)

## Literarisches.

**Die Deutsche Roman-Zeitung**, herausgegeben und verlegt von dem auf dem Gebiet der Belletristik so unternehmenden Verleger **Otto Zauke** in Berlin, liegt jetzt in ihrem ersten Jahrgange vollendet vor uns und die bereits erschienenen 6 Hefte des neuen geben Kunde von dem Fortbestand eines Unternehmens von großer Tragweite, welches den deutschen Roman von der Leihbibliothek-Abhängigkeit zu befreien berufen ist. Der erste Jahrgang, über 240 große Bogen stark, die etwa 700 Bogen des gewöhnlichen Romanformats gleichen und durch Post und Buchhandel für den kaumwerth wohlfeilen Preis von 4 Thln. offerirt werden, hat einen Schatz von gediegenen Romanen geliefert. **Der Hungerpaster** von Wilh. Kabe (Jacob Corvinus) — **Röschen vom Hofe** von Friedrich Spielhagen — **Altermann Nyle** von Edmund Höfer — **Vier Junker** von George Hefekiel — **Im Morgenroth**, eine Münchener Geschichte von Herman Schmid — **Der Weinhüter von Meran** von Paul Heyse u. c. werden bleibenden Werth behalten. — Das neue Quartal des zweiten Jahrganges, beginnend mit der vorzüglichen Erzählung Alfred Reizner's **Lemberger und Sohn**, eine Prager Juden-Geschichte — **Die Kinder der Arbeit** von Marie Sophie Schwarz (beide Romane bereits vollständig in den ersten vier Nummern der Roman-Zeitung!) — **Henry Dunbar** von Miß Bradton (ein in England bereits in 5 Auflagen vergriffener Roman), — **Kunst und Günst**, Roman in 3 Bänden von A. Zeising — reißt sich würdig den früheren an. — Für die ferneren Quartale werden weiter angekündigt: **Friedel und Oswald**, Tyroler Roman von Herman Schmid, dem beliebten Dichter von „Almenrausch und Edelweiß.“ — **Die Alpenrose von Ischl** von A. Silberstein, dem österreichischen Dichter der viel verbreiteten „Oesterreichischen Dorfschwalben“ u. c. — **Die Wandanentwaise** von Valduin Möllhausen. **Niemanthof und ein halbes Jahrtausend** von George Hefekiel, und weitere große Romane. Außer diesen Werken enthält die Roman-Zeitung noch größere Novellen, kleinere Erzählungen, hunderte von kleineren interessanten Artikeln in der „Kleinen Roman-Zeitung“ und weitere Beiträge. — **700 Romanbogen! 45—50 Romanbänden** gleichend — die gewöhnlich 70—80 Thlr. zu kosten pflegen — für nur 4 Thlr. jährlich oder 1 Thlr. vierteljährlich, wofür jede Buchhandlung, jedes Postamt auch in den kleinsten Städten die Roman-Zeitung liefert, dafür sucht man gute Werke wie genannte oft lange vergeblich geliehen zu bekommen und die Roman-Zeitung giebt sie als Eigenthum! — Wir wünschen dem kulturhistorischen Unternehmen verdienten ferneren Erfolg.

[Eingefandt.]

An einen Ehrenritter,

zur Erinnerung an gestern Abend bei 8—6;  
Mittelloge rechts!

Du kennst sie ja! Warum so eilig?  
Ihr kennt sie nicht — und doch so mächtig?  
Ein ander Mal, da laßt das sein und merkt:  
„Dem Reinen, dem ist Alles rein!“

## Handel und Gewerbe.

Danzig, Sonnabend 4. März. Die matte Stimmung an unserm Kornmarkt findet ihre Begründung in der Eisklopfung des Sudens. Sobald die des Aufganges in Kopenhagen barenden Dampfer und Segler freie Fahrt finden und hier eintriften, wird der Markt sich beleben müssen, wenn auch wahrscheinlich ohne Steigerung der Preise, da die überseeischen Plätze hiezu keine Aussicht eröffnen. Die je-piae Situation, die durch die äußerste Geschäftstillle so drückend wird, dürfte dann aber doch sich ändern. — Die leichten mittlen Gattungen von Weizen waren in d. W. um etwa 1 Sgr. pro Scheffel billiger zu kaufen, die besten aber zeigten keine Preisveränderung. Hochbunte, weiße und glatte 181. 34pf. nach Beschaffenheit 66 bis 70 Sgr. pro Scheffel; hellfarbige bei 128. 29pf. 62½. 63½ Sgr., bei 125. 27pf. 59 bis 61½ Sgr.; gutmitte 124. 26pf. 55 bis 58 Sgr.; bunte 120. 23pf. 50 bis 53 Sgr.; rothe 124. 30pf. 54 bis 60 Sgr., Alles auf 85 Zollpf. Der Umsatz in d. W. betrug etwa 450 Lasten Weizen. — In Roggen keine bemerkenswerthe Veränderung. 116. 20pf. 34 bis 35½ Sgr., 121. 23pf. 36. 36½ Sgr., 125. 27pf. 37 bis 37½ Sgr., 128. 31pf. 38 bis 40 Sgr., Alles auf 81½ Zollpf. Umsatz 100 Lasten. — Auch Gerste bei geringer Zufuhr ohne Veränderung. Kleine 108. 112pf. 28 bis 31 Sgr. Große 115. 19pf. 32½ bis 34 Sgr., schönste weiße 119pf. 35 Sgr. pro Scheffel. — Trockene Erbsen bleiben

begehrt auf 44 bis 47 Sgr., beste Koch- 49. 50 Sgr., Alles auf 90 Zollpf. — Für Spiritus war anfangs 13½ Thlr. pro 8000 leicht, später aber nur mit Mühe zu machen und kaum dürfte sich diese Notirung erhalten. Die Zufuhr stieg auf 850 Tonnen, wovon etwa die Hälfte zum Handel kam. Das Uebrige war Lieferungsware oder ging zu Lager. — Mildes Wetter mit schwachen Nachfrösten. Sehr schlimme Wege und fortwährend schwache Zufuhren. Die Herren Landwirthe finden großen Theils die Preise nicht lohnend und viele sind durch Geldbedarf nicht gedrängt.

## Angekommene Fremde.

### Englisches Haus:

Königl. Ceremonienmeister Graf Kayserling aus Schloß Neustadt. Rittergutsbes. v. Blankensee a. Ryben-Gutsbes. Steffens a. Johannesthal. Die Kaufl. Gelle u. Schwedien a. Berlin, Wegner a. Iserlohn, Biesterfeld a. Newcastle, Linde a. Leipzig, Rosenthal u. Steiner a. Mainz u. Meyer a. Glauchau. Frk. Berg a. Elbing.

### Hotel de Berlin:

Die Kaufl. Klöters a. Rheydt, Müller a. Freiburg, Stenn a. Berlin u. Schulze a. Döbenburg.

### Walter's Hotel:

Königl. Provinzial-Schulrath Dr. Schrader aus Königsberg. Student v. Pawlowski a. Pöplin. Rent. Gottfowski a. Pöplin. Papierfabrikant Knoch a. Gr. Bilkau. Die Kaufl. Babach a. Posen, Ritter a. Berlin, Jhl a. Dessau, Gehrmann a. Grimma, Dyt, Goldfarb u. Bachmanns und Maschinenfabrikant Horstmann aus Preuß. Stargardt.

### Hotel zum Kronprinzen:

Die Kaufl. Rippel a. Remscheid, Braun a. Graubenz, Richtenstein u. Levy a. Berlin. Frau Dr. Rampe a. Bromberg. Gutsbes. Minkner a. Berlin. Fleut. im 4. Distr. Grenad. Regt. Nr. 5. v. Livonius a. Danzig.

### Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren:

Gutsbes. Müller a. Bromberg. Die Kaufleute Friedberg a. Berlin, Zahn a. Stettin und Josephsohn a. Königsberg.

### Hotel d'Oliva.

Gutsbes. Gochius a. Perleuten. Ober-Amtmann Kummer a. Neidenburg. Die Kaufl. Simon a. Königsberg, Gallien a. Berlin, Fürstenberg a. Stettin, Sohn a. Mainz u. Neumann a. Breslau. Die Braumeister Deberer a. Ruckstadt u. Schwabe a. Leipzig. Rentier Schäler a. Königsberg.

### Hotel de Thorn:

Rittergutsbes. v. Krausnick a. Mecklenburg. Die Gutsbes. Kraft a. Posen u. Fürstenberg a. Bromberg.

## Meteorologische Beobachtungen.

4	4	337,15	+ 1,2	Nörtl. mäßig, bew.
5	8	336,40	+ 1,0	W. l. flau, do.
12		335,98	+ 3,5	W. mäßig, durchbrochen.
6	8	333,97	+ 0,4	S. frisch, S. theilweise bew.
12		333,98	+ 2,4	S. do. bewölkt.

## Course zu Danzig am 6. März.

				Brief Geld gem.
London	3 M.	...	flr. 6.22½	— 6.22½
Hamburg	kurz	...	153½	—
Westpr. Pf.-Br.	3½%	...	85	—
do.	4%	...	94½	—
do.	4½%	...	101	—
Staats-Anleihe	4½%	...	102½	—
Danz. Stadt-Obligationen	...	...	96	—

## Börsen-Verkäufe zu Danzig am 6. März.

Weizen, 100 Last, 132pf. fl. 415; 131. 32pf. fl. 410; 130. 31pf. fl. 380, 400; 127. 28pf. fl. 375; 127pf. fl. 365, 372; 124pf. fl. 342½, Alles pr. 85pf. Roggen, 125pf. fl. 223½, 225; 126pf. fl. 226½; 127 bis 128pf. fl. 231 pr. 81½pf. Weiße Erbsen fl. 240, 243, 276 pr. 90pf.

## Stadt-Theater zu Danzig.

Dienstag, den 7. März. (Abonnement suspenda.)

### Zweites Auftreten

des Hofopernsängers Herrn Theodor Formes,  
vom königlichen Hoftheater in Berlin.

### Die weiße Dame.

Romantisch-komische Oper in 3 Akten von Boieldieu.  
\* George Brown. \* Herr Th. Formes.

Mittwoch, den 8. März. (6. Abonnement No. 4.)

### Gastspiel des Herrn W. Gerstel,

vom kaiserlichen Hoftheater zu St. Petersburg.

### Der alte Magister.

Schauspiel in 4 Akten von R. Benedix.  
Hierauf: Nummer 777.

Posse in 1 Akt von Lebrun.  
\* Reistand. \* Herr Gerstel.  
\* Pfiffer. \* Herr Gerstel.

## Ein Hauslehrer.

musik., der auch i. d. Anfangsgr. d. lat. u. franz. Spr. unterrichtet, m. g. B. vers., sucht z. 1. April i. d. Nähe v. Danzig e. Stelle.  
Adr. unt. A. B. i. d. Exped. d. Ztg.

Ein Deconom, der bereits auf mehreren Gütern conditionirt hat, sucht eine Inspectorstelle. Näheres Ankerschmiedegasse 22.